

Vorwort der Herausgeber

Dem „Wesen der Dinge“ in China nachzuforschen, wie es der Titel des vorliegenden Jahrbuchs der Deutschen Vereinigung für Chinastudien (DVCS) verspricht, mag als übergroßes Unterfangen erscheinen, das kaum ein einheitliches Bild zu entwerfen vermag. Zu vielschichtig und auch zu widersprüchlich gestalten sich die möglichen Wahrnehmungs- und Ausdeutungsmuster der Dinge, je nachdem, aus welcher Perspektive man sich ihnen nähert. Die Dinge, so scheint es, entziehen sich einem allzu eifrigen Zugriffswillen und fordern dazu auf, ihrer Vielgestalt und Mehrdeutigkeit Rechnung zu tragen.

Vor allem die chinabezogenen Sachkulturwissenschaften, darunter die chinabezogene Archäologie und Ethnologie sowie die ostasiatische Kunstgeschichte, haben innerhalb der letzten einhundert Jahre bereits wichtige Beiträge zur Erforschung chinesischer materieller Kultur geleistet. Ähnliches gilt für die chinabezogene Literatur- oder Theatergeschichte, Religionsgeschichte, Soziologie, Wissenschafts- und Technikgeschichte wie auch die Geistesgeschichte und die Philologie, ohne dass sich die Forschungsthemen im Entferntesten erschöpft hätten.

Vom 12. bis 13. November 2016 fanden sich anlässlich der XXVII. Jahrestagung der DVCS unter dem für diesen Sammelband aufgegriffenen Titel „Vom Wesen der Dinge – Realitäten und Konzeptionen des Materiellen in der chinesischen Kultur“ an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main eine Vielzahl von Vertreterinnen und Vertretern unterschiedlicher Fachdisziplinen innerhalb der deutschsprachigen Chinastudien zusammen, um sich mit den Dingen und ihrer Verschränkung mit den Realitäten menschlicher Welterfahrung zu beschäftigen und ein Licht darauf zu werfen, wie in der chinesischen Kultur mit „Dingen“ umgegangen wird. Was bedeuteten und bedeuten sie in einem chinesischen Kontext? Welches Verständnis von Materialität gab und gibt es in China? Welche Beziehung besteht innerhalb der chinesischen Kultur zwischen Abstraktem und Gegenständlichem, zwischen Ding und Diskurs? So reizvoll die Themenvielfalt und das methodische und inhaltliche Spektrum der Vorträge waren, so ertragreich hat sich schließlich auch der Blick erwiesen, den die hier versammelten Beiträge auf die Dinge in China bieten können.

In seinem einführenden Beitrag stellt Phillip Grimberg die Hauptströmungen der Theoriebildung im Forschungsfeld *material culture studies* innerhalb der angloamerikanischen und europäischen Kulturwissenschaften vor, wobei auch ihre chinesischen Entsprechungen in den Blick genommen werden. Dieser einleitende Beitrag soll dazu anregen, Themen und Forschungsgegenstände der Sinologie mit grundlegenden theoretischen Überlegungen zu verbinden und das Verständnis für die Welt der Dinge zu verbessern.

Materielle Zeugnisse graben Archäologen in ihrer Arbeit insbesondere in China in großen Mengen aus. Diese Funde werden dann geordnet und kategorisiert, wobei zusammengehörend Scheinendes gerne einer als homogen aufgefassten „Kultur“ zugeordnet wird. In ihrem Beitrag zeichnet Anke Hein die Genese, Funktion und Bedeutung des Kulturbegriffs innerhalb der europäischen, angloamerikanischen und chinesischen Archäologie nach. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass diese dank der verschiedenen Schwerpunkte Raum für einen gemeinsamen zukünftigen Dialog und weitere definitorische Reflexionen bietet.

Jade und ihre Verbindung zur Königinmutter des Westens (Xiwangmu) stehen im Zentrum von Andrea Kreuzpointners Beitrag. Die Autorin verfolgt die Darstellung der Xiwangmu als Überbringerin von Unsterblichkeit versprechender Jade anhand unterschiedlicher Traditionslinien textlicher Überlieferung und gibt ein spannendes Beispiel für eine von der Han- bis zur Song-Dynastie populäre Charakterisierung einer chinesischen Gottheit.

Über den Ursprung von Dingen sollten die Einträge in den chinesischen Enzyklopädien ab der Han-Dynastie Aufschluss geben. Monique Nagel-Angermann analysiert in ihrem Beitrag die Systematik, mit der die Dinge (darunter so disparate kulturelle Objekte und Praktiken wie der Feuerbohrer, die Steinmühle, das Haarewaschen oder die chromatische Tonskala) und ihre „Hervorbringer“ dargestellt wurden, und kommt zu dem Schluss, dass sich mit der Entstehung der „Kategorienbücher“ (*leishu*) ein Paradigmenwechsel feststellen lässt, der die Dinge als eigene Kategorie in den Blick nimmt.

Auf welche Weise die Dinge ein literarisches Genre prägen, analysiert Volker Klöpsch in seinem Aufsatz zu den *yongwu shi* genannten Dinggedichten. Klöpsch kommt zu dem Schluss, dass zwar Dinge, wie beispielsweise Bronzespiegel, im Mittelpunkt der Gedichte stehen, die Verwendung ihrer Bezeichnung in den Gedichten aber vor allem dazu dient, Bedeutungen zu transportieren, die ihnen zugeschrieben werden. Der Bedeutungsrahmen der

dingimmanenten Einschreibungen wirkt somit weit über den Betrachtungsgegenstand hinaus.

Daniel Hausmann beschreibt in seinem Aufsatz die literarische Verarbeitung von Katastrophen und Katastrophenhilfe am Beispiel der Reisbreiverteilung durch die chinesische Lokalregierung von Taicang im Jahr 1795. Reisbrei ist dabei nicht einfach Reisbrei. Wie Hausmann in seinem Beitrag zeigt, erhält Materielles im Diskurs spezifische Bedeutung zugewiesen und wird dadurch zum Indikator für das Zugeschriebene, in diesem Fall für die Tugend des verantwortlichen Magistraten und die vorbildhafte Regierungsweise des Kaisers.

Möbel für ein sozialistisches China sind Thema von Jennifer Altehengers Beitrag. Ausgehend von einem Ausstellungskatalog verdeutlicht Altehenger, wie auf Basis einer definierten Ideologie neue Materialien geschaffen und verarbeitet wurden und Möbel nicht nur das Alltags- und Arbeitsleben der chinesischen Bevölkerung revolutionieren, sondern diese physisch mit den propagierten Werten und Ideen umgeben sollten.

Gebäude wirken auf Menschen. Einem architektursoziologischen Ansatz folgend untersucht Tobias Adam am Beispiel der Chiang-Kai-shek-Gedächtnishalle in Taibei, des Präsidentenpalastes und des Hochhauses Taipei 101 die politischen, historischen und sozialen Dimensionen räumlich umbauter Flächen und zeigt dabei auf, wie sehr die Wirkung eines Gebäudes auf kollektive, dem Zeitgeist unterliegende Deutungsmuster angewiesen ist.

Im abschließenden Beitrag verfolgt Madlen Kobi die Praxis der Wiederverwertung von Bauschutt im China der Gegenwart. Bauschutt ist dort, mehr noch als anderswo, nicht nur Müll, sondern eine wertvolle Einkommensquelle. Wie Kobi außerdem verdeutlicht, ist dieses Phänomen stark durch räumliche und soziale Netzwerke geprägt, die sich zwischen den einzelnen Akteuren aufspannen, seien es Wanderarbeiter oder Architekten.

Die Herausgeber danken der Deutschen Vereinigung für Chinastudien, dem Fach Sinologie der Goethe-Universität Frankfurt am Main und insbesondere Professor Dr. Iwo Amelung für die wohlwollende Begleitung und die freundliche Unterstützung bei der Organisation der Tagung und der Erstellung dieses Bandes. Besonders danken möchten wir Rüdiger Breuer, der in der Abschlussphase des Projekts maßgeblich zum Gelingen des Sammelbands beigetragen hat. Herzlicher Dank gebührt auch den studentischen

Hilfskräften Elisabeth Kretschmer und Hannah Heil, ohne die der Tagungsablauf nicht so reibungslos hätte vonstattengehen können. Dank sei außerdem dem Präsidium der Goethe-Universität Frankfurt am Main für die großzügige finanzielle Unterstützung der Tagung und dem Harrassowitz Verlag für die stets angenehme Zusammenarbeit. Zu guter Letzt danken wir den Autorinnen und Autoren dieses Bandes wie auch allen übrigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung, die sich diesem schwierigen Thema gestellt und mit anregenden Diskussionen zu einem freundschaftlichen und fruchtbaren Austausch beigetragen haben.

Erlangen und Frankfurt,
im September 2019

Phillip Grimberg und Grete Schönebeck